

Salzburgs Lycealstudenten im Vormärz

Soziale Struktur und politisches Verhalten

Von Robert Hoffmann

Inhaltsverzeichnis

1. Das Ende der alten Universität	372
2. Schüler oder Student? Der Salzburger Lyceist 1810–1850	373
3. Die Studentenfrequenz 1816–1850	377
4. Die soziale Herkunft der Studenten	381
5. „Spuren der deutschen Burschenschaftsbewegung in Salzburg“	386
6. Das Mozartdenkmal und die Gründung „der ersten deutschen Studentenverbindung in Österreich“	392
7. Exkurs: Die Revolution von 1848 und die Auflösung des Lyceums	398

1. Das Ende der alten Universität

Universitätssystem und studentisches Dasein befanden sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer schweren Krise. Wie quantitative Untersuchungen der Studentenfrequenz ergeben haben, drückten die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege die Gesamtzahl der Studenten in Deutschland auf einen Tiefpunkt hinunter, der, wie Konrad H. Jarausch festgestellt hat, „nur vom Dreißigjährigen Kriege und der Reformationszeit unterschritten wurde“¹. Für den österreichischen Raum liegen entsprechende Übersichtsdaten derzeit nicht vor, doch zeigt etwa die Entwicklung der Studentenzahlen an der Benediktineruniversität Salzburg immerhin eine auffallende Parallelität des Abstiegs. Die von Hans Wagner auf der Grundlage der Matrikeledition P. Virgil Redlichs vorgenommene chronologische Aufstellung der Immatrikulationszahlen ergibt, daß die Universität bereits seit dem Beginn der 1770er Jahre mit einem schleichenden Schwund an Hörern konfrontiert war². Katastrophale Ausmaße nahm dieser Prozeß allerdings erst nach 1800 an, als sich die Zahl der Studenten innerhalb eines Jahrzehnts von noch fast 300 im Jahr der ersten französischen Besetzung (1801) auf nur mehr 133 im Jahr der Aufhebung (1810) verringerte³.

Die Universität Salzburg zählte somit zu jenen frequenzschwachen Hohen Schulen im deutschen Raum, die den allgemeinen Rückgang an Studentenzahlen im Gefolge der langdauernden Kriegswirren nicht zu verkraften vermochten und deshalb aus Ersparnisgründen aufgelassen wurden⁴. Dabei verdient aber hervorgehoben zu werden, daß sich Salzburgs Universität trotz allem verhältnismäßig lange gehalten hat. Ihre Schließung erfolgte erst nach einem mehrfachen Wechsel der staatlichen Souveränität, und es war wohl kein reiner Zufall, daß die bayrische Administration diese Maßnahme ausgerechnet in einer Zeit durchführte, in welcher die Studentenfrequenz an Deutschlands Hochschulen den absoluten Tiefstand erreichte⁵. Salzburgs neue Landesherrschaft konnte also die Notwendigkeit eines Fortbestands der Benediktineruniversität

1 Konrad H. Jarausch, *Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800–1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten*, in: *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 9–58, hier 17.

2 Hans Wagner, *Die Studenten an der alten Universität*, in: *Universität Salzburg 1622–1962–1972*, Festschrift, Salzburg 1972, S. 67–84, hier 69.

3 Hans Widmann, *Geschichte Salzburgs*, 3. Bd.: 1519–1805, Gotha 1914, S. 507, Anm. 3.

4 Jarausch (wie Anm. 1), S. 16; im Zeitraum zwischen 1803 und 1818 wurden außer Salzburg die folgenden Universitäten geschlossen: Bamberg, Dillingen, Halle, Altdorf, Fulda, Helmstedt, Rinteln, Innsbruck, Frankfurt a. d. Oder, Erfurt, Aschaffenburg, Herborn, Wittenberg, Ellwangen, Duisburg, Münster, Paderborn.

5 Jarausch (wie An. 1), S. 16f. setzt den Frequenztiefpunkt in den Zeitraum von 1810 bis 1815.

mit einiger Berechtigung in Zweifel ziehen: Angesichts des bereits lang andauernden und überregionalen Rückgangs der Studentenzahlen erschien der Bedarf an Universitäten im Königreich Bayern mit Erlangen und Landshut voll gedeckt. Die wirtschaftlichen Interessen der Salzburger Bürgerschaft am Fortbestand der Alma Mater Paridiana zählten dem gegenüber nur wenig⁶.

Dies erwies sich auch nach dem Regierungswechsel im Jahr 1816, als die Bürger Kaiser Franz in mehreren Petitionen vergeblich um die Wiedererrichtung der Universität ersuchten⁷. Es kann aber mit gutem Grund vermutet werden, daß es den Salzburgern weniger um Rang und wissenschaftliche Qualität ihrer Hochschule, sondern um die möglichst zahlreiche Anwesenheit auswärtiger Studenten ging. Der stetige Niedergang der Universität hatte die Verdienstmöglichkeiten der Wirte und Quartiergeber bereits im letzten Jahrzehnt ihres Bestehens empfindlich geschmälert. Während der Zeit der bayrischen Verwaltung verschlechterte sich die Lage noch weiter, denn auch die Zahl der nun am Lyceum immatrikulierten Studierenden verringerte sich kontinuierlich, bis schließlich im Studienjahr 1815/16 mit nur mehr 53 Hörern ein negativer Rekord erreicht wurde⁸.

Die Bürgerschaft setzte also große Hoffnungen auf eine Restituirung der Universität durch die Wiener Regierung. Diese betätigte aber nur den Fortbestand des Lyceums, da der Unterhalt der Universität allein aus den restlichen Mitteln des alten Stiftungsfonds nicht mehr gewährleistet war. Die endgültige Organisation des Lyceums erfolgte durch das kaiserliche Dekret vom 1. September 1818, auf Grund dessen sich die Anstalt aus einer philosophischen und einer theologischen Studienabteilung sowie einem medizinisch-chirurgischen Studium zusammensetzte⁹.

2. Schüler oder Student? Der Salzburger Lyceist 1810–1850

Inwiefern entsprach nun die Ausbildung der Salzburger Lycealstudenten des Vormärz den damals gültigen Kriterien eines akademischen Studiums? Zur Beantwortung dieser Frage scheint es geboten, den Status der Lyceen im österreichischen Studiensystem dieser Zeit in aller Kürze zu bestimmen.

6 Zur Auflösung der Universität s. *Karl Friedrich Hermann*, Zepher im Trauerflor. Die letzten Jahrzehnte der alten Benediktineruniversität und ihr Ende 1810, in: *Universität Salzburg* (wie Anm. 2), S. 35–56.

7 *Robert Hoffmann*, Salzburg im Biedermeier. Die Stadt und ihre Einwohner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, MGSL 120/121, 1980/1981, S. 219–274, hier 225 f.

8 *Friedrich Hermann*, Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810–1962, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige*, 83, 1972, S. 357–602, hier 374.

9 Ebd., S. 387.

Während sich die Struktur der deutschen Universität nach 1810 von Grund auf veränderte, blieben die akademischen Studien im Habsburgerreich nach wie vor den Ideen des Aufgeklärten Absolutismus verhaftet. Die Unterrichtsgesetze von Heinrich Graf Rottenhan aus den Jahren 1804–06, die „den Höhepunkt, aber auch den Endpunkt der Theresianisch-Josephinischen Reformperiode darstellen“¹⁰, bildeten bis zur Thunschen Reform von 1850 die Grundlage der Universitätsausbildung. In der Abfolge der Studien folgte auf das sechsklassige Gymnasium zunächst ein dreijähriger Lycealkurs, der im Sinne eines philosophischen Obligatstudiums Vorbereitung und Voraussetzung für alle „höheren“ Fakultätsstudien war. Die Möglichkeit zu fortführenden Studien bestand aber nicht nur an den Universitäten, sondern auch an den Lyceen, sofern sie ihrer Ausstattung nach in der Lage waren, die entsprechenden Kurse und Fächer anzubieten. Die Gelehrtenausbildung blieb den Universitäten Wien, Prag, Padua und Pavia vorbehalten. 1846 kam als weitere Volluniversität noch Krakau hinzu, während Graz, Innsbruck, Olmütz und Lemberg nach ihrer zeitweiligen Degradierung zu Lyceen nur als unvollständige Universitäten, d. h. ohne medizinische Fakultäten wiedererrichtet wurden¹¹. Das Rottenhansche Gesetzeswerk blieb seinem Wesen und Inhalt nach aber nicht unverändert. Kaiser Franz beseitigte den „geistigen Überbau“ des Josephinismus zu einem guten Teil, als er 1824 das Studium „wieder nach dem Maßstab der ‚Brauchbarkeit‘“ einrichtete und dabei auch die Gelehrtenausbildung als solche preisgab¹².

Für das Salzburger Lyceum brachte die allgemeine Neuordnung der philosophischen Studien des Jahres 1824 insofern eine statusmäßige Abwertung, als durch die Verkürzung des einführenden Obligatstudiums von drei auf zwei Jahre eine Reihe von weiterführenden Fächern wegfiel. Da zum Erwerb höherer philosophischer Grade von nun an der Besuch auswärtiger Hochschulen notwendig war, kam dem Promotionsrecht der philosophischen Studienabteilung keine praktische Bedeutung mehr zu¹³. Auf das philosophische Obligatstudium aufbauende höhere Fakultätsstudien waren in der Folge in Salzburg nur an der theologischen Studienabteilung möglich, die ihr Promotionsrecht ab 1835 auch ausübte. Diese Sonderstellung innerhalb des Lyceums wurde durch die Vereinigung aller Doktoren in einer „theologischen (Dokto-

10 *Christoph Thienen-Adlerflycht*, Wandlungen des österreichischen Studiensystems im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien*, Göttingen 1975 (Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert, Bd. 12), S. 27–46, hier 45.

11 *Irma Völlmecke*, Österreichische Hochschulstatistik 1829 bis 1979, in: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich*, Wien 1979 (Beiträge zur österreichischen Statistik, H. 550), S. 479–512, hier 488.

12 *Thienen-Adlerflycht* (wie Anm. 10), S. 46.

13 *Hermann* (wie Anm. 8), S. 390.

ren-)Fakultät“, die auch „Dekane“ wählte, noch zusätzlich unterstrichen¹⁴. Die unterschiedliche Position dieser beiden Studienabteilungen in der Hierarchie des Ausbildungssystems zeigte sich schließlich bei der Auflösung des Lyceums im Jahre 1850: Während das philosophische Studium im neugeschaffenen achtklassigen Gymnasium aufging, fand sich die theologische Fakultät in den Universitätsrang erhoben. Die dritte Studienabteilung, das medizinisch-chirurgische Studium, fällt hier gänzlich aus dem Vergleichsrahmen. Da die Fachausbildung zum Wundarzt ohne höhere Schulbildung möglich war, konnte kein akademischer Grad verliehen werden. Das Promotionsrecht und damit auch der Fakultätsrang der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt standen deshalb nie zur Debatte¹⁵.

Aus dem ungleichgewichtigen Rang der einzelnen Studienabteilungen ergibt sich zunächst die begründete Vermutung, daß am Salzburger Lyceum kein einheitlicher „Studententyp“ existierte. Einerseits unterschieden sich Philosophen und Theologen in der Position ihrer Studien innerhalb des stufenförmig angeordneten österreichischen Hochschulsystems, andererseits wurde der akademische Status der Studenten des medizinisch-chirurgischen Studiums verschiedentlich überhaupt in Zweifel gestellt, indem man behauptete, daß die Ausbildung zum Wundarzt nur die „Befugnis“ zur Ausübung des „chirurgischen Gewerbes“ erteile¹⁶. Das Studiengebäude, welches sich, wie Kaiser Franz anlässlich eines Besuchs im Jahre 1821 in sein Reisetagebuch notierte, „in schlechtem Zustand“ befand, beherbergte also ein „Kunterbunt hoher und mittlerer Schulen“¹⁷. Trotz der direkten Nachbarschaft der einzelnen Institutionen scheint sich zwischen den Studierenden der einzelnen Studienabteilungen in der Regel keine engere Kommunikation ergeben zu haben. Gewisse Gemeinsamkeiten und private Verbindungen besonders im Freizeitverhalten können noch am ehesten zwischen den Studenten des philosophischen Obligatstudiums und den Schülern des Gymnasiums nachgewiesen werden¹⁸.

Das Verhältnis von Theologen und Philosophen wurde dagegen auf studentischer Ebene durch zwei Faktoren bestimmt: erstens durch den unterschiedlichen Ausbildungsstand und den dadurch gegebenen Altersunterschied und zweitens durch die spezielle, auf den zukünftigen Priesterberuf ausgerichtete Ausbildungssituation der Theologiestudenten, die fast alle entweder dem Priesterhaus als Alumnen oder verschiedenen klösterlichen Gemeinschaften angehörten. Ihre Kontakte

14 Ebd., S. 390ff.

15 Ebd., S. 401, 459.

16 Ebd., S. 459f.

17 *Josef Karl Mayr*, Kaiser Franz in Salzburg, MGSL, 96, 1956, S. 67–133, hier 119.

18 Die Schüler der beiden obersten Gymnasialklassen, der sog. „Humanitätsklassen“, wurden fallweise als Studenten bezeichnet. Die Polizei beschäftigte sich jedenfalls regelmäßig auch mit ihren abendlichen Gasthausbesuchen.

zur „Außenwelt“ waren deshalb im Prinzip beschränkt, was aber nicht ausschloß, daß das Polizeikommissariat regelmäßig über Disziplinarverstöße von Theologiestudenten Beschwerde zu führen wußte¹⁹. Im Vergleich zu den „konspirativen“ Aktivitäten der Philosophiestudenten, die noch Gegenstand der Darstellung sein werden, können die Wirtshausbesuche der Theologen aber als durchaus harmlos eingestuft werden. Einer ungehemmten Verbreitung intellektuellen und politischen Freisinns stand hier in zunehmendem Maß auch die Professorenschaft entgegen, innerhalb welcher die Anhänger josephinischen Gedankenguts allmählich ins Hintertreffen gerieten²⁰.

Der torsoartige und in sich unstrukturierte Aufbau des Salzburger Lyceums, dem keine gemeinschaftsfördernde Verwaltungsautonomie der Gesamteinstitution entgegenwirkte, brachte also drei je nach Studienabteilung höchst unterschiedliche Typen von Studierenden hervor, die in bezug auf Vorbildung, Studienstufe und -ziel kaum Gemeinsamkeiten hatten. Obwohl in der zeitgenössischen Terminologie meist von „Lycealschülern“ die Rede ist, steht aber nicht nur der studentische Status der Theologen, sondern auch jener der Philosophen außer Zweifel, da die Organisation des österreichischen Studiensystems die Lycealstudien grundsätzlich in die Abfolge der Universitätsausbildung mit einbezog. Das zum Teil recht jugendliche Alter der philosophischen Studienanfänger entsprach im übrigen durchaus dem Eintrittsalter an den deutschen Universitäten im Vergleichszeitraum²¹. Problematischer erscheint hingegen die Zuerkennung des studentischen Status an die Studierenden der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, da bei ihnen einige wesentliche Voraussetzungen des akademischen Studienganges fehlen. Ein letzter Rest der bis 1874 gegebenen Zweigeleisigkeit der medizinischen Ausbildung entweder zum einfachen Wundarzt oder zum graduierten Universitätsmediziner erhielt sich übrigens bis in die jüngste Vergangenheit im Bereich der Zahnmedizin durch die Unterscheidung in Dentisten und Zahnärzte.

Exakte Aufschlüsse über die typischen Merkmale und Eigenschaften der einzelnen Studentenkategorien am Salzburger Lyceum und deren Einordnung in überregionale sozialgeschichtliche Zusammenhänge sind letztlich aber nur auf der Grundlage einer quantitativen Analyse möglich. Gegenstand der beiden folgenden Abschnitte ist deshalb, soweit es sich im Rahmen der Quellenlage als durchführbar erwies, eine Untersuchung von Frequenz und Sozialstruktur der Studierenden.

19 Universitätsarchiv Salzburg, Theologische Studienabteilung am Lyceum, LA XVIII, Disziplinarangelegenheiten 64–126.

20 Vgl. dazu *Harald Gnisen*, *Ecclesia Militans Salisburgensis. Kulturkampf in Salzburg 1848–1914*, Wien, Salzburg 1972 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg, 2), S. 71–79.

21 *Jarusch* (wie Anm. 1), S. 24f.

3. Die Studentenfrequenz 1816–1850

Es wurde bereits erwähnt, daß die Zahl der Studierenden nach der Aufhebung der Universität weiter abnahm, bis zu Beginn der österreichischen Ära nur mehr 53 Studenten am Lyceum immatrikuliert waren. Dies läßt sich natürlich zum Teil darauf zurückführen, daß nach 1816 nicht wenige bayrische Studenten ihre Studien an heimatlichen Unterrichtsanstalten fortsetzten²². Die für Salzburg extrem ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verzögerten somit bis ca. 1817 einen Aufschwung der Studentenzahlen, wie er an den deutschen Universitäten zur selben Zeit bereits zu verzeichnen war. An diesen verdreifachte sich nämlich die Frequenz zwischen 1815 und 1830 von ca. 5500 auf über 16.000, so daß Jarausch hier ohne Übertreibung von einer „der dramatischsten Wendungen nicht nur der Geistes-, sondern auch der Sozialgeschichte“ spricht²³. Leider sind die entsprechenden Daten für das Lyceum in Salzburg gerade im Zeitraum von 1818 bis 1827 nicht ohne weiteres aufzuschlüsseln²⁴, so daß auf Grund der vorhandenen Eckwerte eine ähnlich kontinuierliche Aufwärtsbewegung nur vermutet werden kann. Aus einem Bericht des Studiendirektors Ignaz Thanner wissen wir jedenfalls von einer Erhöhung der Zahl der Studierenden von 63 auf 76 während des ersten Jahres der österreichischen Regierung²⁵. 1828, im ersten Jahr der amtlichen österreichischen Statistik, wurden dann bereits 248 Studierende angeführt, wobei jetzt allerdings auch die Schüler der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, die erst 1818 in den Verband des Lyceums aufgenommen wurde, mit einbezogen sind²⁶.

Trotz des Fehlens regionaler Übersichtsdaten läßt sich diese Expansion der Studentenzahlen im wesentlichen auf dieselben Faktoren zurückführen, welche die gleichzeitige Entwicklung an den deutschen Universitäten bestimmten: So bestand nach den langdauernden Kriegzeiten ganz allgemein ein empfindlicher Mangel an ausgebildeten Akademikern, wobei in Salzburg vor allem ein Nachholbedarf im Bereich der Priesterausbildung überliefert ist²⁷. Die Voraussetzung für den ver-

22 *Hermann* (wie Anm. 8), S. 377; die Studentenschaft des Lyceums hatte sich dem bayrischen König noch wenige Wochen vor der Übergabe des Landes an Österreich mit „Gut und Blut“ zur Verteidigung angeboten. *Robert Landauer*, Die Einverleibung Salzburgs durch Österreich. Ein Kapitel aus Metternichs deutscher Politik, MGSL, 73, 1933, S. 1–38, hier 24.

23 *Jarausch* (wie Anm. 1), S. 16.

24 Jährliche Ausweise über die Zahl der an allen drei Studienabteilungen zusammen eingeschriebenen Hörer ließen sich für diesen Zeitraum nicht auffinden.

25 *Hermann* (wie Anm. 8), S. 382.

26 *Völlmecke* (wie Anm. 11), S. 482.

27 *Franz Ortner*, Säkularisation und kirchliche Erneuerung im Erzbistum Salzburg 1803–1853, Salzburg 1979 (Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte, Serie 2, Studien 8), S. 32.

stärkten Trend hin zur akademischen Ausbildung bestand seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so daß es neuen Gesellschaftsschichten, wie dem Besitzbürgertum und dem ländlichen und gewerblichen Kleinbürgertum, gerade zwischen 1815 und 1830 möglich war, mehr Söhne an die Universitäten zu schicken als jemals zuvor (und auch danach)²⁸. Die besondere soziale Dynamik dieser Bewegung ergab sich letztlich aber aus der „nach-napoleonischen Agrar- und Gewerbedepression sowie der Verengung der Militärlaufbahn, die Karrieren in der Landwirtschaft, im Handwerk und Handel und auch im Militär wenig attraktiv erscheinen ließ“²⁹.

Eine mit Ausnahme des Revolutionsjahres 1848 geschlossene Zeitreihe der Frequenzzahlen an den Universitäten und Lyceen der österreichischen Monarchie liegt für den Zeitraum von 1828 bis hin zur Thunschen Reform von 1850 vor, so daß es möglich ist, die Studentenzahlen des Salzburger Lyceums mit der Gesamtzahl der österreichischen Studierenden über mehr als zwanzig Jahre hinweg zu vergleichen³⁰:

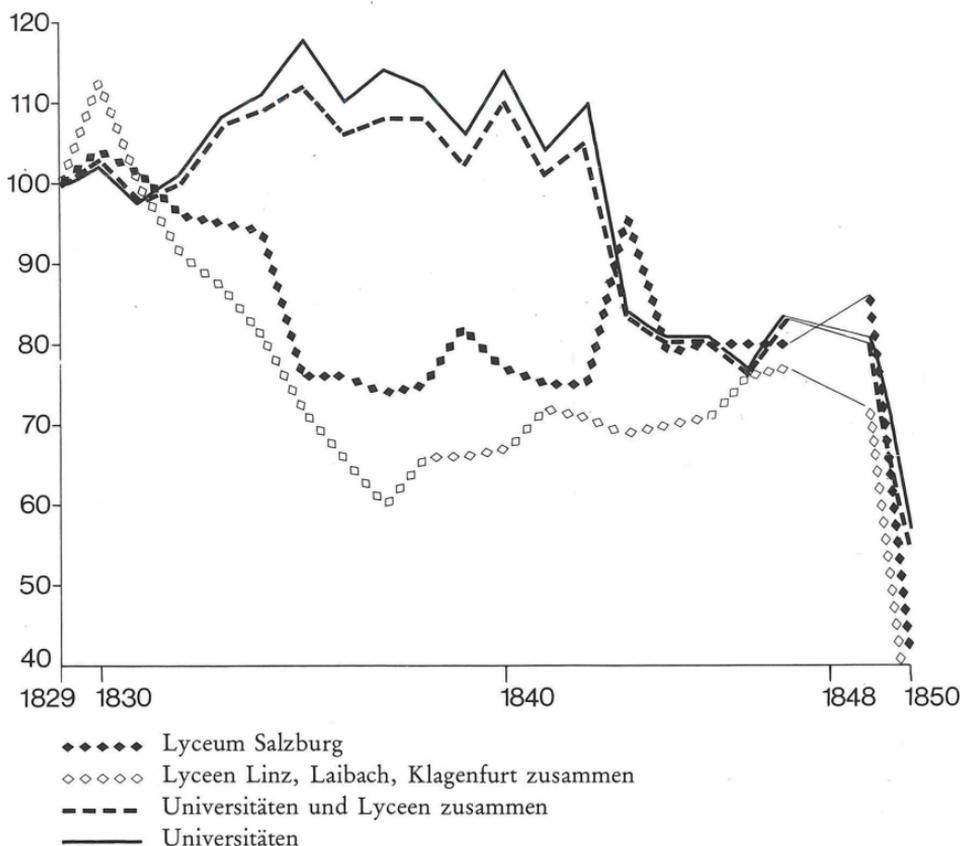
28 *Jarauscb* (wie Anm. 1), S. 20.

29 Ebd., S. 19.

30 Tabelle und Schaubild wurden auf der Grundlage der bei *Völlmecke* (wie Anm. 11) im Tabellenanhang S. 71 f. angeführten Daten der amtlichen österreichischen Statistik zusammengestellt.

	Studierende am Lyceum Salzburg		Studierende an allen österreichischen Universitäten und Lyceen	
	abs.	1828/29 = 100	abs.	1828/29 = 100
1828/29	279	100	11.551	100
1829/30	289	104	11.938	103
1830/31	283	101	11.327	98
1831/32	267	96	11.605	100
1832/33	265	95	12.341	107
1833/34	261	94	12.533	109
1834/35	212	76	12.914	112
1835/36	212	76	12.203	106
1836/37	207	74	12.491	108
1837/38	210	75	12.432	108
1838/39	230	82	11.828	102
1839/40	216	77	12.649	110
1840/41	208	75	11.658	101
1841/42	208	75	12.151	105
1842/43	269	96	9.550	83
1843/44	220	79	9.267	80
1844/45	222	80	9.221	80
1845/46	222	80	8.830	76
1846/47	221	80	9.595	83
1847/48	–	–	–	–
1848/49	242	86	9.282	80
1849/50	117	42	6.393	55

Frequenz an den österreichischen Universitäten und Lyceen 1829 bis 1850 (1829 = 100)



Die Frequenzkurven von Universitäten und Lyceen zeigen, wie aus dem vorhergehenden Diagramm zu entnehmen ist, einen recht unterschiedlichen Verlauf. Während die Zahl der Universitätsstudenten zwischen 1831 und 1835 um rund ein Fünftel anstieg und dieses Niveau mit leichten Schwankungen bis 1842 gehalten wurde, reduzierte sich die Zahl der Lycealstudenten im selben Zeitraum um fast ein Drittel. Sieht man einmal von der Möglichkeit wechselnder statistischer Erhebungskriterien ab, so weist die Parallelität dieser gegenläufigen Entwicklung vor allem auf eine gestiegene Attraktivität der beiden Großuniversitäten Wien und Prag, auf die sich der Studentenzuwachs der Habsburgermonarchie im genannten Zeitraum hauptsächlich konzentrierte. Gravierende Einbußen hatten dagegen nicht nur die Lyceen, sondern auch alle kleineren Universitäten zu verkraften. Unklar bleibt allerdings, welche Studienrichtungen von diesem Trend betroffen waren und worauf dieser Umschichtungsprozeß letztlich zurückzuführen ist. Fest steht nur, daß sich das Lyceum in Salzburg im Vergleich zu jenen drei anderen der Monarchie – Linz, Laibach und Klagenfurt – recht gut hielt und im

Studienjahr 1842/43, in welchem die Studentenzahlen an den Universitäten eklatant zurückgingen, sogar eine außergewöhnliche Frequenzzunahme verzeichnen konnte.

Es ist hier nicht notwendig, näher auf die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen der auffallenden Frequenzabnahme an den Universitäten der österreichischen Monarchie zwischen 1842 und 1846 näher einzugehen³¹. Bemerkenswert ist allerdings, daß die Studentenzahlen der Lyceen in den Jahren vor 1848, die von einer allgemeinen Verschlechterung der Lebensverhältnisse geprägt waren, kaum zurückgingen. Die Nachfrage nach dem eingeschränkten Fortbildungsangebot der „Provinz“ erwies sich somit als relativ krisenfest. Dies änderte sich erst, als durch die Neugestaltung der Unterrichtsanstalten in den Jahren 1849–50 das philosophische Obligatstudium von den Universitätsstudien losgelöst und an die neugeschaffenen siebten und achten Klassen der Gymnasien übertragen wurde. Das Lyceum hatte damit seine Funktion als Zwischenstufe zwischen Gymnasium und Universität endgültig ausgespielt, und aus den bisherigen (Lyceal-)Studenten wurden nun zum größten Teil einfache Gymnasiasten. Die Einführung der Maturitätsprüfung erschwerte in der Folge in Österreich den Zugang zur Universität. Mit zwanzigjähriger Verspätung gegenüber Deutschland, wo die schrittweise Einführung von Studieneintrittsbeschränkungen bereits um 1830 eingesetzt hatte, fiel nun auch in der Habsburgermonarchie die Zahl der Studenten auf Jahrzehnte hinter den im Vormärz erreichten Stand zurück³².

4. Die soziale Herkunft der Studenten

Die gesellschaftliche Zwischenposition der Studenten als soziale Gruppe wurde (und wird auch noch heute) durch zwei Merkmale bestimmt: erstens die soziale Herkunft der Studenten, zweitens die grundsätzlich aufstiegsorientierte Zielsetzung jedes Studiums. Aus der Frage nach den Berufen der Väter ergeben sich deshalb nicht nur wesentliche Aufschlüsse über die Schichtzugehörigkeit des Studenten vor und während des Studiums, sondern darüber hinaus auch Hinweise auf eine Inter-Generationen-Mobilität infolge des Studiums. Inwiefern sich derartige soziale Umschichtungen auch im Bereich der Salzburger Studentenschaft abzeichnen, soll auf der Grundlage einer (stichprobenarti-

31 Obwohl gerade die Universität Wien vom Frequenzrückgang im betreffenden Zeitraum in besonderem Maß betroffen wurde, findet sich etwa bei *Franz Gall*, *Alma Mater Rudolphina 1365–1965*. Die Wiener Universität und ihre Studenten, Wien 1965, dafür keine Erklärung.

32 *Jaraus* (wie Anm. 1), S. 26; *Völlmecke* (wie Anm. 11), Tabellenanhang, S. 72 f. Natürlich muß bei einem Vergleich der Frequenzzahlen aus der Zeit vor und nach der Thunschen Hochschulreform berücksichtigt werden, daß die Studenten des philosophischen Obligatstudiums nach 1850 in die Oberstufe der Gymnasien integriert wurden.

gen) Analyse der Studierenden des Jahrgangs 1842/43 wenigstens ansatzweise untersucht werden. Die Wahl gerade dieses Zeitpunkts erwies sich insofern als angebracht, als bestimmte studentische „Vorkommnisse“ vom Frühjahr 1843 noch Gegenstand der Darstellung sein werden³³. Aus den erwähnten Gründen der Disparität zwischen den drei Studienabteilungen des Salzburger Lyceums erwies es sich aber nicht als sinnvoll, die Studenten zu einer Untersuchungsgruppe zusammenzufassen. Dagegen sprach im übrigen auch die je nach Studienabteilung recht unterschiedliche Quellenlage, welche ein einheitliches Erhebungsraster ausschloß.

a) Philosophische Studienabteilung³⁴

Im Studienjahr 1842/43 zählte das philosophische Obligatstudium 107 Studenten, wovon sich 55 im ersten und 52 im zweiten Jahrgang befanden. Trotz des Vorbereitungscharakters dieser Studien berug das Durchschnittsalter im ersten Kurs immerhin 18,7 und im zweiten 20 Jahre. Damit scheint das Alter der Studienanfänger in der Regel dem der späteren Maturanten entsprochen zu haben. Ein Studienbeginn im Alter von 16 und 17 Jahren war aber grundsätzlich möglich, was durch die Zahl von 12 Studierenden unter 18 Jahren bewiesen wird. Die Mehrzahl der Studenten war nicht in der Lage, sich das Studium allein aus eigenen Mitteln oder durch familiäre Unterstützung zu finanzieren, so daß das Erteilen von „Lektionen“ als Zusatzverdienst eine wichtige Rolle spielte³⁵. Nur 38 Schüler (36%) der Studierenden mußten das Unterrichtsgeld bezahlen, 49 (46%) waren davon befreit, und 20 (17%) erhielten als „Convictisten und Stipendisten“ den Lebensunterhalt von kirchlicher, staatlicher oder privater Seite (Stiftungen) vorgestreckt bzw. waren als zukünftige Theologiestudenten bereits in Konvikte aufgenommen. Bei genau einem Viertel der Studierenden war schließlich der Vater bereits verstorben, was in den meisten Fällen sicherlich mit zusätzlichen sozialen Härten verbunden war.

33 Siehe Abschnitt 6 dieser Arbeit.

34 Grundlage der Erhebung: Salzburger Landesarchiv (SLA), Lyceum, Cataloge 1841–45, Philosophisches Studium/Studienjahr 1843.

35 Über die wirtschaftliche Lage der Studenten vgl. *Hermann* (wie Anm. 8), S. 419f.

Soziale Schichtung der Studentenväter im Studienjahr 1842/43³⁶

	Adel	Großbürgertum			Kleinbürgertum		Unterschicht
		Höhere Beamte	Fr. Ber./Akadem.	Besitz	Alter Mittelstand	Neuer Mittelstand	
Salzburg ges.	2	11	4	8	55	25	2
Salzburg %	1,9	10,3	3,7	7,5	51,4	23,3	1,9
Deutsche ³⁶ Universitäten 1777–1867 %	11,9	35,1	9,1	14,6	13,65	8,0	0,5
1847 %	13,0	37,3	9,2	21,0	zus. 19,4		0,2

Als hervorstechendes Ergebnis dieses Schichtungsversuchs kann angesehen werden, daß mehr als die Hälfte der Studierenden dem Alten Mittelstand zuzurechnen sind, also Söhne von Handwerkern, Krämern und vor allem Bauern waren. Letztere stellten allein 20% aller Studentenväter. Zusammen mit den Angehörigen des neuen Mittelstandes, in der Regel also den Söhnen mittlerer und unterer Beamter sowie von Lehrern, entfiel damit auf den bäuerlich-kleinbürgerlichen Mittelstand ein Anteil von 75%. Das restliche Viertel der Studentenväter rekrutierte sich in erster Linie aus dem Großbürgertum, und nur ein verschwindend geringer Teil gehörte einerseits dem Adel bzw. andererseits der Unterschicht (2 Tagelöhner) an.

Obwohl das niedrige Sample und auch die regionale und zeitliche Beschränkung dieser Untersuchung keine weitreichenden und letztlich tragfähigen Schlußfolgerungen gestatten, so sticht doch die auffällige Diskrepanz zu den von Jarasch berechneten deutschen Vergleichswerten ins Auge. Dies trifft vor allem auf das bäuerlich-kleinbürgerliche Element zu, das in Salzburg überaus stark vertreten war, während die Angehörigen von Adel und Großbürgertum praktisch nicht ins Gewicht fielen. An den deutschen Universitäten nahm die staatliche Obersicht von Adel und höheren Beamten nach 1800 zwar beträchtlich ab, sank aber dennoch nie unter einen Anteil von 50%. Gleichzeitig führte

³⁶ Zur Herstellung einer gewissen Vergleichsmöglichkeit wurde das von Jarasch (wie Anm. 1), S. 35 ff. in Anlehnung an Gustav von Schmoller entwickelte Schichtungsmodell angewandt. Bei der Kategorie „Adel“ wurde allerdings im Gegensatz zu Jarasch nur der hohe Adel mit aufgenommen. Die beiden Angehörigen des niederen Adels wurden gemäß ihrer beruflichen Stellung als höhere Beamte eingestuft. Sonstiges Gliederungsschema: Höhere Beamte = Staats-, Lokal-, Justizbeamte, Professoren, Offiziere; Freie Berufe/Akademiker = Rechtsanwälte, Ärzte, Journalisten etc.; Besitz = Guts- und Grundbesitzer, Industrielle, Großhändler, Rentiers; Alter Mittelstand = Bauern, Verwalter, Handwerker, Kleinhändler; Neuer Mittelstand = mittlere und untere Beamte, Lehrer, Angestellte etc.; Unterschicht = Tagelöhner, Dienstboten.

hier die „fortschreitende Entwicklung einer bürgerlichen Wirtschaftsgesellschaft“ zu einem „Anstieg der freiberuflichen Akademiker und zum stärkeren Studium der Besitzbürger“³⁷, also zweier Gruppen des Großbürgertums, die unter den Salzburger Studenten ebenfalls unterrepräsentiert waren.

Diese Vergleiche mit den statistischen Befunden von Jarauschk für Deutschland regen dazu an, die Ergebnisse der Salzburger Stichprobe, bezogen auf (das inneralpine) Österreich, zu den folgenden Hypothesen zusammenzufassen: 1. Wie das Überwiegen traditioneller Berufe zeigt, stand die Wirtschaftsgesellschaft im Einzugsbereich³⁸ des Salzburger Lyceums um 1840 noch gänzlich außerhalb des Einflusses der Industriellen Revolution. 2. Die Okkupation des höheren Ausbildungssystems durch Kleinbürger und Bauern weist aber bereits auf eine beträchtliche Aufweichung der ständischen Barrieren; nicht zuletzt als Folge der allgemeinen Schulpflicht. 3. Durch die josephinische und franziszeische Ausweitung des Staatsapparats kam es zur Ausbildung einer Schicht von niederen und mittleren Beamten mit besonders ausgeprägter Tendenz zur Inter-Generationen-Mobilität. 4. Die wirtschaftlich, politisch und kulturell beschränkten Verhältnisse während des Vormärz lassen dagegen die Neigung des Besitzbürgertums zu akademischen Studien als gering erscheinen. 5. Für die wirtschaftlich gefährdeten Gruppen von Handwerk und Kleinhandel bot das Studium dagegen alternative Karriereaussichten. 6. Im Gegensatz zur alten Universität besaß das Salzburger Lyceum für den Adel nur mehr wenig Attraktivität als Ausbildungsstätte.

b) Die theologische Studienabteilung³⁹

Nach dem statistischen Ausweis des theologischen Studiendirektorats waren 1842/43 77 „Schüler“ in den vier Jahrgängen dieses Studiums eingetragen. Davon gehörten 53 als Alumnus dem erzbischöflichen Priesterhaus an, 5 waren Benediktiner und 19 Externisten. Die überwiegende Mehrheit der Studenten stammte aus dem Gebiet der Erzdiözese, d. h. aus Salzburg und Tirol. Obwohl keine entsprechenden Angaben vorliegen, kann man annehmen, daß das Alter der Theologiestudenten im Durchschnitt über dem der Philosophen lag, denn das philosophische Obligatorstudium stellte hier ja die Aufnahmebedingung dar.

³⁷ Jarauschk (wie Anm. 1), S. 40.

³⁸ Herkunft (Geburtsland/-ort) der 107 Studierenden des philosophischen Studiums: 16 Stadt Salzburg, 24 Land Salzburg, 28 Oberösterreich, 27 Tirol/Vorarlberg, 1 Steiermark, 2 Böhmen, 6 sonst. Länder der österreichischen Monarchie, 2 Bayern, 1 Schweiz.

³⁹ Grundlage der Erhebung: SLA, Lyceum, Cataloge, Theologisches Studium, Kt. 34–35; Universitätsarchiv, Theologische Studienabteilung am Lyceum, LA XXVII/4, Statistischer Ausweis über das theologische Studium am k.k. Lyceum zu Salzburg per 1842/43.

Leider fanden sich nur bei 40 Theologen der unteren Jahrgänge Angaben über die Herkunft. Auffallend ist aber auch hier, daß der alte Mittelstand unter den Studentenvätern überaus stark vertreten ist (23 Handwerksmeister, Wirte, Kleinhändler und Bauern). Aus dem bauerlichen Milieu kam allerdings nur knapp ein Viertel der Studenten, was angesichts der bis heute gegebenen Dominanz gerade dieser Schicht bei der Stellung des Priesternachwuchses sogar als eher wenig erscheint. Bemerkenswert ist allerdings, daß vier der Theologen ihrer Herkunft nach der Unterschicht zuzuzählen sind und drei von ihnen noch dazu unehelicher Geburt waren. Dies bestätigt in gewisser Weise das traditionelle Image der katholischen Kirche, über den Priesterberuf eine nicht schichtenspezifische Aufstiegsmöglichkeit anzubieten.

c) Die medizinisch-chirurgische Studienabteilung⁴⁰

Bedingung für die Aufnahme war hier nur die Absolvierung der drei Normalklassen und die dreijährige Praxis bei einem Landarzt oder Bader⁴¹. Die Studiendauer betrug bis 1833 zwei, danach drei Jahre. Das Durchschnittsalter der 85 Studierenden lag mit über 21 Jahren deutlich über dem der Philosophen, wobei aber eine breite Streuung zwischen dem 16. und dem 36. Lebensjahr zu verzeichnen ist, was darauf schließen läßt, daß manch ein Spätberufener in der Ausbildung zum Wundarzt seine Chance erblickte. Auffälligstes Merkmal einer Analyse der Studierenden nach ihrer sozialen Herkunft ist die offensichtlich sehr regelmäßige Vererbung des Wundarztberufs. 36 von 71 Studentenvätern (mit Berufsangabe) waren Wundärzte. Weit abgeschlagen liegen die Handwerker und Wirte mit 16 angeführten Fällen an zweiter Position. Nur ein einziges Mal scheint übrigens ein Bauer als Vater auf, während die Oberschicht überhaupt nicht vertreten ist. Die Studenten des medizinisch-chirurgischen Studiums rekrutierten sich also ganz überwiegend aus dem alten Mittelstand (ausschließlich der Bauern) – und hatten mit ihrer Ausbildung auch wenig Aussicht sozial aufzusteigen. Ihr berufliches Betätigungsfeld war fast immer der durch die Universitätsmedizin praktisch nicht versorgte ländliche Raum, wo sich die Wundärzte aber eines relativ krisenfesten Auskommens auf quasi gewerblicher Ebene sicher sein konnten. Weit mehr als die Hälfte (40) der Studierenden kamen übrigens aus oberösterreichischen Märkten und Dörfern, 9 aus dem Salzburgischen, 5 aus der Steiermark und nur 2 aus Tirol. Die ländliche Herkunft und die fehlende Gymnasialbildung trugen den Medizinern häufig den Vorwurf ein, daß es ihnen an den „feinen Sitten“

⁴⁰ Grundlage der Erhebung: SLA, Medizinisch-chirurgische Lehranstalt, Fasz. 37, Verzeichnis aller die Chyrurgie studierenden Jünglinge zu Salzburg im Schuljahre 1842/43.

⁴¹ *Hermann* (wie Anm. 8), S. 418.

fehle, was aber damit entschuldigt wurde, daß „sie von den Barbierstuben in die Hörsäle kommen mußten, und daß Mangel an feinen Sitten noch nicht Rohheit und Zügellosigkeit bedeuten“⁴².

5. „Spuren der deutschen Burschenschaftsbewegung in Salzburg“⁴³

Wie am Beispiel der Frequenzentwicklung gezeigt werden konnte, gewann die Universitätsausbildung nach 1815 rasch wieder an Bedeutung, wobei die Zunahme der Studentenzahl im wesentlichen auf Veränderungen der sozioökonomischen Rahmenbedingungen und der demographischen Struktur zurückzuführen war. Unabhängig davon stieg die Attraktivität der deutschen Universitäten durch jene Reformen, die untrennbar mit dem Namen Wilhelm von Humboldt verbunden sind. Die Etablierung neuhumanistischer Bildungs- und Wissenschaftsideale ließ an den Universitäten institutionelle Mittelpunkte des intellektuellen Lebens entstehen, wodurch das Prestige der Universitätsausbildung gegenüber früher vermehrt wurde.

Das nach außen hin auffallendste Merkmal einer Veränderung war aber das Auftreten einer politisch bewußten und zunehmend oppositionellen Studentengeneration, die ihre politischen Ideale von nationaler Einheit und Freiheit während der Befreiungskriege gefunden hatte. So entstanden an verschiedenen mittel- und süddeutschen Universitäten seit 1814 „studentische Einheitsbünde“, die sich im Oktober 1818 in Jena zur „Allgemeinen deutschen Burschenschaft“ vereinigten. Wie andere vorhergehende Bestrebungen kann auch dies als ein Versuch „der studentischen Selbsthilfe mit dem Ziel, den einzelnen Studenten aus der Isolierung herauszuführen oder ihn aus älteren und unzeitgemäßen Formen studentischen Gemeinschaftslebens zu befreien“, interpretiert werden⁴⁴. Darüber hinaus war die Burschenschaft aber erstmals eine überregionale „politische Studentenverbindung . . ., die den Rahmen einer bloßen Organisation der Studenten an der Universität sprengte und allgemeine staats- und gesellschaftspolitische Ziele verfolgte“⁴⁵.

Die staatlichen Autoritäten im Deutschen Bund stuften deshalb die Burschenschaft schon bald als eine revolutionäre Avantgarde mit dem Ziel des politischen und gesellschaftlichen Umsturzes ein. 1819 bot schließlich die Ermordung des als Agent der Reaktion geltenden

42 Ebd., S. 420.

43 Unter diesem Titel verfaßte *Franz Martin* eine kleine Abhandlung über die studentischen Umtriebe in Salzburg zwischen 1820 und 1823. Zuerst veröffentlicht im *Salzburger Volksblatt*, 27. und 28. Dezember 1927, Nr. 295/296, wieder abgedruckt, MGSL, 82/82, 1942/1943, S. 81–89. Als Quelle dürfte Martin dabei SLA, Lyceum, Kt. XXIX Burschenschaftswesen, herangezogen haben.

44 *Karl-Georg Faber*, Student und Politik in der ersten deutschen Burschenschaft, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 1970, S. 68–80, hier 69.

45 Ebd.

Schriftstellers August von Kotzebue durch den Burschenschafter Karl Ludwig Sand den willkommenen Anlaß zum Verbot der Burschenschaft. Es erfolgte im Rahmen der Karlsbader Beschlüsse, deren Einhaltung durch die Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes vom österreichischen Staatskanzler Metternich, dem die politische Überwachung der Universitäten ein besonderes Anliegen war, energisch betrieben wurde⁴⁶. Zahlreiche Studenten und auch Professoren sahen sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten den schärfsten Repressionen ausgesetzt, ohne daß es aber gelang, den Geist des Widerstandes an den Universitäten vollständig abzutöten.

Da die Position der Studenten innerhalb der Universitätsverfassung im katholisch-süddeutschen Bereich traditionell anders war als im protestantisch-norddeutschen, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Relevanz der Politisierung der deutschen Universitäten für Österreich und Salzburg im besonderen⁴⁷. Während nämlich die Universitäten Norddeutschlands schon seit dem 16. Jahrhundert ihres gesamt korporativen Charakters entkleidet wurden, blieben die österreichischen Studenten als Körperschaft bis 1848/49 in den Universitätsverband integriert. Als Folge dieses Festhaltens an der althergebrachten, wegen des Fehlens einer Verwaltungsautonomie aber funktionslosen Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden konnte an den österreichischen Universitäten die Freisetzung der Studenten als eigener Stand nicht stattfinden. Auch die Theresianisch-Josephinischen Reformen rührten nicht an dem Status der Universitäten als Gesamtkorporationen. Hinzu kam allerdings ein fast lückenloses System der Überwachung, das die jetzt meist privat wohnenden Studenten daran hinderte, ein Verbindungswesen zu entwickeln, „wie es dem Urbedürfnis dieser Altersklasse nach Erlebnissen einer ungebundenen Freiheit in selbstgesetzten Regeln und Sitten Befriedigung gewährt“⁴⁸.

Wie ungünstig die Voraussetzungen für eine Vereinsbildung unter der Studentenschaft in Österreich waren, illustriert eine Erklärung der Jenaer Burschenschaft von 1815, nach der in Wien ein „ordentliches Burschenschaftsleben“ nicht möglich sei⁴⁹. Der burschenschaftliche Gedanke brauchte aber nur eine entsprechende Zeit und Publizität, um auch unter den österreichischen Studenten seinen Anhang zu finden. Um die Jahreswende 1819/20, also noch unter dem Eindruck der Er-

46 Vgl. allg. E. R. Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 1, Stuttgart 1957; Paul Wentzcke, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, VI); Georg Heer, Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2: Die Demagogenzeit, Heidelberg 1927 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, X).

47 Thienen-Adlerflycht (wie Anm. 10), S. 31 f.

48 Ebd., S. 31.

49 Gall (wie Anm. 31), S. 173.

mordung Kotzebues und wenige Monate nach den Karlsbader Beschlüssen, häuften sich die Anzeichen für ein Eindringen des „Schwindelgeistes aus Deutschland“ an den österreichischen Hochschulen⁵⁰.

Anzeichen von Schwärmerei und tiefem Mitleid für den hingerichteten Attentäter Sand lassen sich auch in Oberösterreich und Salzburg, die damals eine Verwaltungseinheit bildeten, nachweisen. So wurden 1820 auf dem Salzburger Fastenmarkt Pfeifenköpfe mit dem Bildnis von Sand verkauft⁵¹. Die Abnehmer kann man nur im Kreis der Salzburger Studenten vermuten, die sich damals angeblich in einer geheimen Studentengesellschaft namens „Juvavia“ zusammenfanden⁵². Die Polizei kam dieser Verbindung – wenn es sie überhaupt gegeben hat – nicht auf die Spur, obwohl auch ihr bestimmte äußere Anzeichen im Verhalten der Studenten auffielen, die ein Übergreifen des Burschenschaftswesens auf Salzburg befürchten ließen. So meldete das Kreisamt am 6. Dezember 1819 an das Lycealrektorat: „Man bemerkt nur erst seit kurzem unter den hiesigen Studierenden die Einführung der sogenannten deutschen Tracht, bekanntlich in dunklen kurzen Gehröcken, Beseitigung der Halsbinden, und an deren statt herabgeschlagene Hemdkrägen, dann schwarze Kápchen ohne Schild, vorne mit einem metallenen Kreuze versehen, bestehend.“ Der Vorstand und die Professoren des Lyceums wurden dringend aufgefordert, diese „Nachäffung fremder Sitten sogleich bei ihrer ersten Erscheinung“ zu verhindern⁵³.

Ein halbes Jahr später sah sich das Polizeikommissariat schließlich selbst veranlaßt, unter den Studenten eine strenge Untersuchung durchzuführen. Diese hatten inzwischen wohl die inkriminierte altdeutsche Tracht abgelegt; sich statt dessen aber ein anderes Kennzeichen der Burschenschaft zugelegt. Zum Entsetzen der Polizei trug eine Reihe von Gymnasiasten und Lyceisten nun ausgerechnet die berüchtigten „Ziegenhainer“-Knotenstöcke, nach deren Herkunft, wie Kaiser Franz kurz zuvor höchst persönlich angeordnet hatte, aufs genaueste recherchiert werden mußte⁵⁴. Die sofort eingeleiteten Erhebungen ergaben aber nur in einem Fall den Verdacht auf überregionale konspirative Verbindungen. Der Lycealstudent Ganahl gab nämlich an, seinen „Ziegenhainer“ von einem gewissen Josef Andreas Khueny erhalten zu haben. Dieser stammte aus Bludenz und war vom Gymnasium in Innsbruck wegen eines Raufhandels, bei dem er einen Bäckergehilfen eben

50 Oberösterr. Landesarchiv, Praes. Pol. 1819 24/6, zit. nach *Hans Sturmberger*, *Der Weg zum Verfassungsstaat. Die politische Entwicklung in Oberösterreich von 1792–1861*, Wien 1962, S. 22.

51 Ebd. 1820 2/9.

52 *Max Doblinger*, *Der burschenschaftliche Gedanke auf Österreichs Hochschulen vor 1859*, Heidelberg 1925 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, VIII), S. 64.

53 SLA, Lyceum, Kt. 29, Burschenwesen, Kreisamt an Lyceal-Rektorat, 6. Dez. 1819.

54 *Martin* (wie Anm. 43), S. 82.

mit einem „Ziegenhainer“ niedergeschlagen hatte, relegiert worden. Da Khuney, der in Salzburg privat weiterstudierte, also bereits in Innsbruck einen solchen Stock besessen und sich in Salzburg sogleich wieder einen beschafft hatte, glaubte die Polizei, in ihm ein Mitglied, wenn nicht sogar das Haupt eines „ordentlichen Burschenvereins in Innsbruck“ erkennen zu können⁵⁵. Dazu kam noch, daß Khuenys älterer Bruder Raphael, der Professor am Gymnasium in Innsbruck war und offenkundig großen Einfluß auf seine Erziehung ausgeübt hatte, als deklarierter Freund der Burschenschaftsidee galt. Auch bei ihm wurde 1820 ein „Ziegenhainer“ konfisziert, und seine mit Ende des Schuljahres 1820/21 erfolgte Resignation vom Schuldienst dürfte kaum freiwillig geschehen sein⁵⁶.

Unter den Gymnasiasten, die als Träger eines „Ziegenhainers“ namentlich angeführt wurden, sei nur der Dialektdichter Franz Stelzhamer erwähnt, der sowohl seine Gymnasial- als auch seine Lycealstudien zwischen 1816 und 1824 in Salzburg absolvierte⁵⁷. Stelzhamer, der uns mehr als zwei Jahrzehnte später noch einmal als umschwärmter Vortragender im Kreis liberaler Studenten in Salzburg begegnen wird, kann in seiner Salzburger Zeit sogar als der Idealtyp eines nonkonformistischen Studenten eingestuft werden, der durch äußere Anzeichen in Kleidung und Betragen fast zwangsläufig den Verdacht burschenschaftlicher Geheimbündelei auf sich lenken mußte⁵⁸. Da sich die staatliche Obrigkeit bei der Einschätzung dieser Erscheinungsformen studentischen Verhaltens keineswegs einig war, endete die „Ziegenhainer“-Affäre für die Betroffenen ohne schwerwiegende Konsequenzen.

Ähnlich gestaltete sich die Erledigung zweier polizeilicher Anzeigen von 1823. So kam das Polizeioberkommissariat im Mai dieses Jahres dahinter, daß einige Lyceisten im Kleienmayrnhof zu Lieferung „eine Art von Rittertourneer“, also Mensurübungen abhielten. Das philosophische Studiendirektorat bestrafte daraufhin die Betroffenen wohl mit strengem Arrest, äußerte gleichzeitig aber die „vollkommene Überzeugung“, daß hier keine politischen Umtriebe im Spiel gewesen seien⁵⁹. Ähnlich war es dann auch, als die Polizei wenige Wochen später entdeckte, daß eine Reihe von Gymnasiasten nach Salzburghofen im bayrischen Rupertiwinkel gewandert war und dort einen Bierkomment abgehalten sowie Burschenlieder gesungen hatte. Hier wie auch bei zahl-

55 Ebd., S. 84.

56 SLA, Lyceum, Kt. 29, Burschenwesen, Verhørs-Protokoll v. 19. Juli 1820, Aussage Josef Andreas Khueny; vgl. auch *Max Doblinger*, Die einstigen Universitäten Salzburg und Olmütz sowie die Bergakademie Schemnitz und ihr Studentenwesen, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, XVII, Heidelberg 1940, S. 187–207, hier S. 196.

57 *Martin* (wie Anm. 43), S. 83; *ders.*, Aus Franz Stelzhamers Gymnasialzeit, MGSL, 82/83, 1942/1943, S. 49–52.

58 Siehe unten S. 394.

59 *Martin* (wie Anm. 43), S. 85 f.

reichen anderen Gelegenheiten bemühten sich die Studienbehörden redlich darum, die Studenten gegenüber den Anschuldigungen der Polizei in Schutz zu nehmen⁶⁰. Auch der Kreishauptmann Karl Graf Welsberg-Raitenau stellte sich mehrfach schützend vor die Studenten, so daß man vermuten kann, daß in Teilen der Beamenschaft, sofern sie noch in der josephinischen Tradition stand, gewisse Sympathien für die freiheitlichen Regungen in der studierenden Jugend vorhanden waren⁶¹. Als ein Beispiel dieses Beamtentyps, der von kleinlichen Schikanen nichts wissen wollte, sei auch der Linzer Polizeidirektor Adalbert Graff erwähnt. Graff wandte sich in einem Bericht von 1837 gegen die Verketzerung ganzer Volksklassen und stellte es als lächerlich hin, daß man „vor einigen Jahren, wo einige Studenten in Salzburg in der arglosesten Unbefangenheit Kappen von gleichem Schnitt und Farbe trugen“, dies gleich als „politische Tendenz“ denunziert habe⁶².

Obwohl also die Studienbehörden und manche Beamte die gegen die Studenten vorgebrachten Anschuldigungen regelmäßig als altersbedingten Überschwang und Leichtsinn abtaten und sich der Nachweis politischer Absichten auch aus den Verhörprotokollen der Polizei nicht erbringen läßt, sind doch Zweifel an der angeblich unpolitischen Einstellung der Studenten angebracht. Einerseits befand sich die Studentenschaft als soziale Gruppe auch in Salzburg in einer traditionellen Frontstellung gegenüber der festgefügten ständischen Umwelt. So förderte allein schon die isolierte Position weniger hundert Gymnasial- und Lycealstudenten gegenüber den ca. 14.000 Einwohnern der Stadt trotz wiederholter Verbote den Zusammenschluß Gleichgesinnter zu Vereinigungen aller Art. Die Erscheinungsformen der sozialen Kommunikation ergaben sich aus dem Freiraum, den die Staatsmacht gewährte. Im vormärzlichen Salzburg waren Wirtshaus- und Kaffeehausbesuche die Regel; diese arteten wiederum gar nicht so selten in Trunkenheits- und Lärmexzesse aus, was dann meistens ein Einschreiten der Obrigkeit provozierte⁶³. Auch ohne Überinterpretation dieser immer wiederkehrenden Konfliktsituationen läßt sich dahinter unschwer die allgemeine „studentische Neigung zur Schaffung einer eigenen Welt außerhalb der nüchternen und philiströsen Bürgerswelt“ erkennen⁶⁴.

In bestimmten Zeiten, z. B. zwischen 1819 und 1823, traten andererseits aber zum „gewöhnlichen“ Sozialverhalten der Studenten noch die erwähnten äußeren Anzeichen eines organisierten Vereinslebens hinzu, auf dessen politische Motivierung man trotz des Fehlens konkreter Beweise mit einigem Grund schließen kann. So ist eine von allen ideologi-

60 Ebd., 86 f.

61 Ebd., 87 f.

62 Oberösterreich. Landesarchiv, Administrationsbericht Polizei-Dir. v. 24. 3. 1837, zit. nach *Sturmberger* (wie Anm. 50), S. 28.

63 Vgl. Anm. 19; über das Verhalten der Philosophen: SLA, Lyceum, Kt. XXXI, Excesse 1811–1846.

64 *Faber* (wie Anm. 44), S. 73.

schen Inhalten losgelöste Übernahme der verschiedenen Symbole und Rituale der deutschen Burschenschaftsbewegung nur schwer vorstellbar. Gerade der irrealen und diffusen Charakter des politischen Programms der Burschenschaft förderte dessen rasche Verbreitung in weiten Kreisen der Studentenschaft. Das vorwiegend emotional bestimmte Ziel war die Verwirklichung von nationaler Einheit und staatsbürgerlicher Freiheit, wobei die idealisierte Vorstellung vom „zeitlich entfernten Kaisertum des teutschen Mittelalters . . . mit der revolutionären Tradition Frankreichs zu einem schillernden Verfassungsprogramm verschmolz, in dem altertümliche Elemente . . . neben demokratischen Formen standen“⁶⁵. Das auch in Salzburg nachweisbare Tragen der altdeutschen Tracht sowie der urtümlichen „Ziegenhainer“ könnte in diesem Sinne „als eine naive historische Drapierung der in die Zukunft weisenden politischen Forderungen und ein Protest gegen den Zwang des spätabolutistischen Polizeistaates“ eingestuft werden⁶⁶.

Auch ohne das Vorhandensein konkreter Beweise können wir deshalb vermuten, daß ebenso wie die Mehrheit der deutschen Studenten auch viele der Salzburger Lycealstudenten, welche nach 1815 die Hörsäle der Universitäten füllten, deutschpatriotisch gesinnt waren. Solange die Obrigkeit nicht dagegen einschritt, wurde die Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen offen in Kleidung und Gehabe zur Schau getragen, obwohl man von der revolutionären Tat mit Sicherheit noch meilenweit entfernt war. Wie der Salzburger Historiker und Arzt Franz Valentin Zillner, der in den 1820er und 1830er Jahren hier Gymnasium und Lyceum besuchte, im Rückblick berichtete, genügte es bei der kindlichen Unerfahrenheit aller, „mit der ganzen Gegenwart seine höchste Unzufriedenheit zu äußern, um über den Freundeskreis eine Art liberalen Zaubers zu bringen“⁶⁷. Die Behörden griffen übrigens auch in die Freizeitgestaltung der Studenten reglementierend ein. So waren Zusammenkünfte in Privatwohnungen förmlich verboten, „weil dies beim Mangel an Aufsicht noch viel gefährlicher“ sei als etwa der Besuch im überwachten akademischen Kaffeehaus im Studiengebäude⁶⁸. 1833 wurde dann jeder Kaffeehausbesuch verboten, nachdem vor allem den Medizinstudenten, die im Rufe besonderer Disziplinlosigkeit standen, zahlreiche Delikte angekreidet worden waren⁶⁹.

65 Ebd., S. 75.

66 Ebd., anderer Ansicht ist hier *Günter Steiger*, *Aufbruch. Urburschenschaft und Wartburgfest*, Leipzig-Jena-Berlin 1967, S. 54f. „ . . . in diesem eigenwilligen alt-neuen äußeren Bild der Studentenschaft verbarg sich zu jener Zeit seinem Wesen nach Fortschrittliches, wandte es sich doch in seiner bewußten Schlichtheit nicht nur gegen die Farbigekeit des alten höfischen Barock, sondern auch gegen eine als aristokratisch entartet gesehene Kultur“.

67 *Franz Valentin Zillner*, *Salzburg in den letzten fünfzig Jahren*, MGSL, 6, 1866, S. 235–302, hier S. 287f.

68 Zit. nach *Hermann* (wie Anm. 8), S. 421.

69 Ebd.

Die seit 1820/23 rigoros verschärfte polizeiliche Überwachung der Studenten und eine fast völlige Abschnürung der österreichischen Hochschulen von Einflüssen aus dem Ausland vermochten alle Ansätze eines studentischen Verbindungswesens auf zwei Jahrzehnte erfolgreich zu unterbinden. Zum nächsten Versuch einer studentischen Vereinsbildung sollte es erst 1842/43 kommen. Bezeichnend für die veränderten Verhältnisse war aber, daß diese studentische Initiative ihren Nährboden im Umfeld der ersten großen Manifestation bürgerlichen Selbstbewußtseins in Salzburg fand. Konkreter Hintergrund war die Enthüllung des Mozartdenkmals im September 1842. Der Anstoß zur Errichtung dieses ersten „historisch kulturellen Nationaldenkmals“⁷⁰ auf österreichischem Boden ging von Mitgliedern des Salzburger Museumsvereins aus, die damit der erwachenden bürgerlichen Vereinstätigkeit in der Salzachstadt einen spektakulären Beginn sicherten⁷¹.

6. *Das Mozartdenkmal und die Gründung „der ersten deutschen Studentenverbindung in Österreich“⁷²*

Das Mozartdenkmal in Salzburg und das Beethovendenkmal in Bonn wurden beide im selben Jahr mit „nationalen“ Musikfesten, aber ohne besondere politische Absichtserklärungen eingeweiht, was damit zusammenhing, „daß in dieser Zeit eben die nationale Bewegung noch stark aus dem Bereich der wirklichen Politik in den Bereich der Kultur abgedrängt war und daß dieser Bereich der Kultur als Ersatzraum der versagten politischen Aktivität fungierte“⁷³. Gerade in Österreich mußte es deshalb, wie der Wiener Dichter und Freiheitskämpfer Ludwig August Frankl in seinen Erinnerungen berichtet, „als ein freisinniger Fortschritt angesehen werden, daß im Jahre 1842 dem ‚Musikanten‘ Mozart in Salzburg eine Statue errichtet wurde“⁷⁴. Vom jüdischen Burschenschaftler Frankl stammt auch die in der Burschenschaftsgeschichte immer wieder tradierte Nachricht von der Gründung einer Burschenschaft anlässlich der Festlichkeiten der Denkmalsenthüllung. So seien unter den zahlreichen Gästen „. . . auch lustige Studenten aus München gekommen und tranken und sangen auf dem alten St. Peterskirchhofe in der nach Michael Haydn benannten Kneipe mit den österreichi-

70 Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, *Historische Zeitschrift*, 206, 1968, S. 529–585, hier S. 551; wieder abgedruckt in ders., *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*, Göttingen 1976 (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, 18).

71 Rudolph Angermüller, Die Errichtung des Salzburger Mozartdenkmals, in: *Österreichische Musikzeitschrift*, 26, 1971, S. 429–434.

72 Ludwig August Frankl, *Erinnerungen*, Hg. v. Stefan Hock, Prag 1910 (*Bibliothek Deutscher Schriftsteller aus Böhmen*, 29), S. 316.

73 Nipperdey (wie Anm. 70), S. 559.

74 Frankl (wie Anm. 72), S. 314.

schen Studenten deutsche, damals in Österreich verpönte Lieder. Sie stellten unter anderem auch den Text des Finales aus der Oper ‚Don Juan‘ her, und sangen:

*„Es lebe die Freiheit,
Die Freiheit soll leben!“*

während auf allen österreichischen Bühnen von der Zensur die Freiheit verpönt war und die genehmigte Variante allein gesungen werden durfte:

*„Es lebe die Fröhlichkeit,
Die Fröhlichkeit soll leben!“*

Die Münchner Studenten trugen schwarz-rot-goldene Quasten an ihren Tabakpfeifen; die gleichfarbigen, um die Brust geschlungenen Bänder mußten sie bei der Grenze verbergen und als sie im Rausche der Freiheit – der Fröhlichkeit wollten wir sagen – sie hervorzogen, Stücke davon abschnitten und den neuen österreichischen Brüdern verehrten, waren diese gar sehr erschrocken darüber, und sich umsehend, ob kein ‚Naderer da!‘, versteckten sie sie sorgfältig in ihren Taschen . . . War es falsche Scham vor den Münchner Kameraden, war es ein unbesonnener Jugendmut, der die Zaghaften mitriß: es wurde in der bedeutungsvollen Nähe des Untersberges, in welchem der Kaiser Rotbart schläft, die erste deutsche Studenten-Verbindung in Österreich begründet.“⁷⁵

Frankl hebt die politische Tendenz dieser Vereinigung ausdrücklich hervor. Während alle früheren Studentengesellschaften in Österreich nur gesellig-heiteres Zusammensein oder höchstens eine gemeinschaftliche literarische Ausbildung zum Zweck gehabt hätten, sei man in Salzburg zuerst „auf dem Standpunkt der deutschen Studenten aus den Jahren 1814 bis 1817“ gestanden. Mitglieder dieser ersten Verbindung wären dann schon im darauffolgenden Jahr an die Universität Wien gegangen, wo sich die meisten dem medizinisch-chirurgischen Studium zugewandt und den Kontakt vor allem mit protestantischen Theologiestudenten aus Siebenbürgen aufgenommen hätten⁷⁶.

Ein zweiter Gewährsmann für die Existenz der von Frankl beschriebenen Studentengesellschaft ist der heute wiederentdeckte Schriftsteller Karl Emil Franzos, der aber nur von einem bitteren Ende dieser Verbindung zu berichten weiß. So sei die österreichische Studentenschaft bis zum Jahr 1847 vor einer Nachahmung des deutschen Burschenschaftswesens zurückgeschreckt, weil sie das „Beispiel jener Salzburger Verbindung“ vor Augen gehabt habe, die zu Beginn der 40er Jahre „auf der Kneipe abgefaßt und brevi manu – in das Fuhrwesen-Corps eingereiht worden“ wäre⁷⁷. Aus einer dritten Quelle, einem Brief der

⁷⁵ Ebd., S. 315f.

⁷⁶ Ebd., S. 316.

⁷⁷ Karl Emil Franzos, Vor dreißig Jahren, in: Mehr Licht! Eine deutsche Wochenschrift für Literatur und Kunst, 1, 1878/79, S. 117–119, 171–173 und 196–198, hier 171.

Salzburgerin Cornelia Schuster an den Tiroler Dichter und Naturforscher Adolf Pichler vom Frühjahr 1843, kann schließlich noch entnommen werden, daß zu dieser Zeit ein „Ausländer“ Salzburg verlassen mußte, weil er „eine Gesellschaft unter den Studenten errichtet“ habe⁷⁸.

Dabei handelte es sich wahrscheinlich um den Porzellanmaler August Ainser, der im April 1843 nach München ausgewiesen wurde, nachdem er sich mehrere Jahre in Salzburg aufgehalten und hier unter den Studenten einen Ruf als Pfeifenmaler gewonnen hatte. Ainser war offensichtlich die zentrale Figur eines Kreises von Studenten, der sich regelmäßig in verschiedenen Salzburger Gasthäusern traf und seit dem Februar 1843 die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenkte. Anfangs schien es sich hierbei nur um die gewöhnlichen studentischen Exzesse zu handeln: Eine Anzahl von Studenten traf sich regelmäßig unter „furchtbarem Lärmen und Liedersingen“ im Gasthaus zur Sonne, legte sich falsche Namen zu und stampfte schließlich beim Nachhausegehen mit eisenbeschlagenen Stöcken auf das Pflaster, „so wie es nur ganz ausgeartete Menschen zu tun pflegen“⁷⁹. Der Inhalt eines Konfidentenberichts vom 28. März sorgte aber dafür, daß diese Zusammenkünfte augenblicklich in den Verdacht verbotener politischer Umtriebe gerieten. Der „Studenten-Verein“, so heißt es darin, trafe sich nun beim „Rosenegger“⁸⁰, wo an Mittwochen Plenarversammlungen abgehalten würden: „Die Mitglieder heißen Burschen, die eigene Käppchen, eigene Tabaksköpfe – von Ainser gemahlen – haben. Die Bilder wechseln so ziemlich, z. B. ein Bursche in Reisekleidern mit dem Motto ‚ubi bene, ibi patria‘, oder Napoleons Bildnis, oder zwei übereinander gelegte Tabakspfeifen mit einem Buche, einer Eule und einem Glase. Dergleichen Symbole darf Ainser nur für Burschen malen. Die Leitung des Ganzen hat Schneider, ein Physiker, ein Doktors-Sohn aus der Schweiz, ob er aber stets Präsident ist, ist zu ermitteln. Übrigens, die Marseillaise, die gesungen wurde, die Reden die er gegen den Grafen Fugger fallen ließ, der ihn wohlverdienter Weise zurecht gewiesen, zeigen seine Tendenz.“⁸¹

Insgesamt ging der Bericht von einer Zahl von ungefähr 40 Mitgliedern dieser „Burschenschaft“ aus, von denen namentlich u. a. der Tiroler Johann Andreas Burtscher, Friedrich Spiegel und Alois Spängler, der Sohn des gleichnamigen Handelsmannes und späteren Salzburger Bürgermeisters⁸², angeführt wurden. Ainser, Carl Schneider und Spängler scheinen, da sie in mehreren und voneinander unabhängigen

⁷⁸ *Adolf Pichler*, *Zu meiner Zeit. Schattenbilder aus der Vergangenheit*, 2. Aufl., München und Leipzig 1905 (Gesammelte Werke, Bd. 1), S. 178.

⁷⁹ SLA, Lyceum, Kt. XXXI, Excesse 1811–1846, Polizeil. Meldung v. 2. März 1843.

⁸⁰ Weinausschank am Bürglstein.

⁸¹ SLA (wie Anm. 79), Polizeil. Meldung v. 28. März 1843.

⁸² Ebd.

Anzeigen erwähnt wurden, den Kern der Gruppe gebildet zu haben. Darüber hinaus ergibt sich aber aus den polizeilichen Anzeigen, diversen Stellungnahmen und einigen Verhörprotokollen nur ein höchst unzusammenhängendes und von erfolgreichen Verschleierungsversuchen gekennzeichnetes Bild von der Entstehung, Zielsetzung und Aktivität dieser kurzlebigen Studentengesellschaft.

So fehlt in den amtlichen Akten jeder Bezug auf die Mozartfeier vom September 1842. Da die regelmäßigen Zusammenkünfte der Studenten aber nach übereinstimmenden Aussagen ebenfalls zu Beginn des Studienjahres, also im September, einsetzten, spricht nichts gegen den von Frankl überlieferten Zusammenhang. Treffpunkt sei zuerst ein „eigens ausgewiesenes Lokal über dem öffentlichen Gastzimmer“ im Gasthaus zur Sonne gewesen, wo man sich fast täglich in den späten Abendstunden versammelt und mit „manchmal bis zum Übermaße“ gesteigertem Trinken und dem „Absingen von Trinkliedern, die in einem eigenen Buch gesammelt waren“, unterhalten habe⁸³. Nach einem aufsehenerregenden Auftritt zwischen Schneider und einem Offizier, der sich durch den Lärm belästigt fühlte, sei dann das Lokal gewechselt und das Gasthaus zur Sonne zum Stammquartier erkoren worden. Auch das Mödlhammerbräu und die Weinwirtschaft Rosenegger am Bürglstein werden als Versammlungsorte genannt⁸⁴.

Der häufige Lokalitätwechsel war eine Folge der wiederholten Auseinandersetzungen mit lärmempfindlichen „Philistern“. Da die Studenten auch in ihrer Freizeit den strengen schulischen Disziplinvorschriften unterworfen waren, taten sie gut daran, jedes öffentliche Aufsehen zu vermeiden. Die studentischen Trinksitten entsprachen aber einem unausrottbaren und elementaren Bedürfnis nach sozialer Kommunikation, so daß der ständige Konflikt sowohl mit den Studienbehörden als auch mit der Polizei, die jeden Verdacht einer Assoziationsbildung mißtrauisch verfolgte, vorprogrammiert war. Wie eine Funktionsanalyse des studentischen Brauchtums beweist, kann „die Bedeutung des Bieres als eines billigen und daher (im Gegensatz zum Wein) allgemein verfügbaren Grund-„Stoffes“ für die Gestaltung von Sozialbeziehungen innerhalb der Studentenschaft des 19. Jahrhunderts . . . gar nicht überschätzt werden. Es war ein multifunktionales Vehikel sozialen Verkehrs, mit dem Kontakte geknüpft und unterhalten, agonale Bedürfnisse im Wetttrunk befriedigt und Sanktionen (Straf- oder Ehrentrunk) verhängt werden konnten“⁸⁵.

Im allgemeinen waren die Salzburger Studienbehörden einsichtig genug, das elementare Bedürfnis der Studenten nach geselligem Zusam-

83 SLA (wie Anm. 79), Aussage des Studenten Peter Mühlbacher v. 30. März 1843.

84 Ebd.

85 *Christian Helfer*, Formen und Funktionen studentischen Brauchtums im 19. Jahrhundert, in: Student und Hochschule im 19. Jahrhundert (wie Anm. 10), S. 159–172, hier 171.

mensein anzuerkennen. Das Problem bestand eher darin, einen geeigneten Ort zu finden, an welchem die Kontrolle der studentischen Geselligkeit auch gewährleistet war. Einem solchen Zweck diene vorübergehend das „akademische Kaffeehaus“ im Schwabenhaus, das aber 1833 nach einigen Exzessen auf Weisung aus Wien geschlossen werden mußte⁸⁶. Als dann 1843 dem Bibliotheksdieners Josef Berger vorgeworfen wurde, er habe durch eine private Bierauschank in seinen Räumen im Studiengebäude die Entstehung der bewußten „Burschenschaft“ mitgefördert, konnte dieser sich auf das Einverständnis seiner Vorgesetzten beziehen. Der Gymnasial-Präfekt Pater Franz Esterl habe sogar ausdrücklich gewünscht, „daß die Humanitätsschüler einen bestimmten Ort haben, wo sie ihr Bier bekommen. . . . Er habe deswegen schon zweimal beim hiesigen Polizei-Oberkommissariat angesucht, dasselbe möchte selbst ein Gasthaus bestimmen, wo sich die Studierenden zwischen den Stunden aufhalten dürfen. Aber dasselbe will von einem solchen durchaus nichts wissen“⁸⁷. Die Studenten trafen sich folglich in Gasthäusern eigener Wahl, und man kann annehmen, daß die Wirte sie als Kundschaft gar nicht so ungerne sahen. Nach Aussage Alois Spänglers fanden sich bei diesen Zusammenkünften bis zu 40 Hörer der beiden philosophischen Kurse ein⁸⁸. Für die Zeche der Unbemittelten kam die „Gesamtheit der Bemittelten“ auf⁸⁹.

Einen nachweisbaren Einfluß auf den spontanen Aufschwung der studentischen Geselligkeit im Winter 1842/43 übte übrigens der „vaterländische Dichter“ Franz Stelzhamer aus, der sich zwischen Dezember 1842 und Februar 1843 mit einigen Unterbrechungen in Salzburg aufhielt⁹⁰. Stelzhamer, der sich damals bereits mit seinen ersten Liedersammlungen einen Namen als volksverbundener Mundartdichter gemacht hatte, las unter anderem im Theater aus seinen Werken. Darüber hinaus trat er, wie den Erhebungsprotokollen zu entnehmen ist, mit den Studenten in Kontakt und nahm auch an deren Zusammenkünften teil⁹¹. Welcher Art nun der Einfluß war, den Stelzhamer auf den jungen Salzburger Studentenverein ausübte, läßt sich im einzelnen natürlich nicht rekonstruieren. Da dieser aber bereits in seiner eigenen Salzburger Studentenzeit um 1820 sowie auch später an der Universität Graz als Anhänger der Burschenschaft in Erscheinung getreten war, schließt sich hiermit auch personell der Kreis hin zur ersten Welle burschenschaftlicher Aktivitäten an den österreichischen Hochschulen zu Beginn der 1820er Jahre⁹².

86 *Hermann* (wie Anm. 8), S. 421.

87 SLA (wie Anm. 79), Aussage des Bibliotheksdieners Josef Berger v. 13. April 1843.

88 SLA (wie Anm. 79), Aussage des Studenten Alois Spängler v. 14. u. 17. April 1843.

89 Aussage Mühlbacher (wie Anm. 83).

90 *Hans Commenda*, Franz Stelzhamer. Leben und Werk, Linz 1953, S. 119.

91 Aussage Mühlbacher (wie Anm. 83); Aussage Spängler (wie Anm. 88).

92 *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 197.

Die deutschpatriotische Einstellung der Studenten und damit verbunden eine politische Zielsetzung ihrer Zusammenkünfte kann deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit als gegeben angenommen werden, auch wenn es – aus verständlichen Gründen – an entsprechenden Aussagen der Beteiligten fehlt. Ein außenstehender Lyceist beschrieb die Tendenz der aufgedeckten Studentengesellschaft gegenüber der Polizei allerdings in recht eindeutiger Weise: Ihr Zweck seien nicht nur die gemeinschaftlichen Trinkgelage gewesen, sondern „eine sogenannte Burschenschaft unter den hiesigen Studierenden aufleben zu lassen“⁹³. Ebenso wie in den Jahren 1819 bis 1823 scheint auch jetzt der Anstoß dazu von außen gekommen zu sein, entweder durch die ominösen, von Frankl erwähnten Münchner Burschenschafter oder in der Person von Ainser bzw. Schneider, die beide aus ihrer Heimat ein freieres Klima gewohnt sein mochten. Vor allem Ainser spielte die Rolle des welterfahrenen Vermittlers von burschenschaftlichem Brauchtum sowohl unter den Gymnasiasten als auch unter den Lyceisten mit einigem Geschick, auch wenn es ihm schließlich nicht mehr gelang, Räume zum Erteilen von Fechtlektionen zu finden⁹⁴. Aber allein schon durch das Bemalen der Pfeifenköpfe mit politisch verfänglichen Symbolen mußte ihm eine zentrale Position im Kreise der „Verschwörer“ zufallen. Kein Wunder also, daß Ainser gleich nach der Aufdeckung der Zusammenkünfte ausgewiesen wurde⁹⁵.

Konkrete schwerwiegende Vergehen gegen das Gesetz konnten allerdings weder ihm noch den anderen Beteiligten nachgewiesen werden. So blieb den Behörden nichts anderes übrig, als den Studienerfolg und die schulischen Disziplinarvorschriften als Instrument der Bestrafung einzusetzen; Alois Spängler und Carl Schneider, obwohl eindeutig Rädelführer, waren aber auch auf diese Weise nicht zu fassen und konnten ihre Lycealstudien ohne weiteres beenden. Relegiert wurde dagegen eine Anzahl von trinkfreudigen Repetenten und Studenten mit mangelhaftem Studienerfolg. Sie mußten nicht nur Salzburg umgehend verlassen⁹⁶; ohne Abgangszeugnis war ihnen außerdem das Weiterstudium an anderen österreichischen Hochschulen verwehrt⁹⁷. Damit erlosch auch ihre Befreiung vom Militärdienst, und so mag durchaus der eine oder andere, wie uns K. E. Franzos mitteilt, „brevi manu“ in das Fuhrwesen-Corps eingereiht worden sein.

Wie auch immer, dem Staatsapparat fiel es nicht schwer, die oberflächliche Ruhe unter der Studentenschaft wiederherzustellen. Die Poli-

93 Aussage Mühlbacher (wie Anm. 83).

94 SLA (wie Anm. 79), Stellungnahme von Professor Dr. Hermenegild Kottinger v. 3. April 1843.

95 SLA (wie Anm. 79), Polizei-Oberkommissariat an phil. Studiendirektorat v. 28. April 1843.

96 Ebd.

97 Hermann (wie Anm. 8), S. 419.

zei vermochte bis zum Revolutionsjahr 1848 keinerlei verbotene politische Betätigung der Studierenden mehr aufzudecken, sieht man einmal davon ab, daß 1844 eine Zunahme des „Unfugs des Tabakrauchens“ konstatiert wurde. Da die Studierenden aber „weder Pfeifen eigener Form noch Ziegenhainer mit eingeschnittenen Namen besaßen“, bestand kein besonderer Anlaß zur Sorge⁹⁸. 1845 schließlich waren Studenten an der Gründung eines Turnkreises beteiligt, der als Vorläufer des späteren Salzburger Turnvereins gelten kann⁹⁹. Davon dürfte den Behörden aber nichts bekannt geworden sein.

Die Salzburger Ereignisse von 1842/43 stellen keinen Ausnahmefall dar: Auch die meisten anderen österreichischen Hochschulen sahen sich Anfang der 1840er Jahre mit ähnlichen, wenn auch weniger Aufsehen erregenden Symptomen einer Wiederbelebung des Burschenschaftsgedankens konfrontiert – um dann wieder im früheren Zustand äußerlicher Ruhe zu versinken¹⁰⁰. An der grundsätzlichen Oppositionshaltung breiter Kreise der Studentenschaft in den Jahren vor 1848 kann jedoch nicht gezweifelt werden. Die einzigartige Position der Wiener Studentenschaft vom Beginn bis hin zur Niederschlagung der Revolution bliebe ohne die Annahme einer vorbereitenden Politisierung im Untergrund weitgehend unvorstellbar.

7. Exkurs: Die Revolution von 1848 und die Auflösung des Lyceums

Die Revolution von 1848 wurde von den Studenten maßgeblich vorbereitet, vorangetrieben und bis zuletzt verteidigt. Eine Behandlung der herausragenden Rolle der österreichischen Studentenschaft im allgemeinen und der Salzburger im besonderen würde aber den vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit sprengen, nicht zuletzt auch deshalb, weil eine umfassende Darstellung der politischen und sozialen Entwicklung von Stadt und Land Salzburg während dieses Jahres immer noch ausständig ist¹⁰¹. Aus diesem Grunde beschränken sich die abschließenden kurzen Bemerkungen absichtlich auf eine Zusammenstellung mehr oder weni-

⁹⁸ *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 198; daß sich die Trink- und Geselligkeitsgewohnheiten der Studenten nach 1843 kaum gebessert haben, geht aus einem Schreiben des Polizei-Oberkommissariates an das phil. Studiendirektorat v. 20. Mai 1844 hervor, SLA (wie Anm. 79), in welchem von „kommersierenden Zusammenkünften im Bergerbräu- und Mödelhammerbräuhaus“ die Rede ist. Das Gasparottische Kaffeehaus sei ohnehin schon „ausschließlich im Besitze“ der Studenten.

⁹⁹ *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 198.

¹⁰⁰ *Doblinger* (wie Anm. 52); *Georg Heer*, Geschichte der Burschenschaft, 3. Bd.: Die Zeit des Progresses. Von 1833 bis 1859, Heidelberg 1929 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, XI), S. 87 ff.

¹⁰¹ Bisher vor allem: *Rudolf G. Ardel*, Wie Salzburg das Revolutionsjahr 1848 erlebte. Nicht vielmehr als ein Sturm im Wasserglas, Salzburger Landes-Zeitung, Nr. 14, 24. Juni 1980, Festaussgabe Jg. 200, S. 31 f.; weitere Literaturangaben bei *Hoffmann* (wie Anm. 7), 253 ff.

ger bekannter Fakten studentischen Handelns in den Jahren 1848 bis 1850.

Die ersten Nachrichten von den revolutionären Ereignissen in Wien erreichten Salzburg am Nachmittag des 17. März¹⁰². Die kaiserliche Proklamation vom 15. März, in welcher die Pressefreiheit und die Aufstellung von Nationalgarden gewährt sowie der Erlaß einer Konstitution angekündigt wurden, bewirkte unter der Bevölkerung eine fast einhellige Jubelstimmung. Der von liberalen Bürgern beherrschte Salzburger Magistrat entwickelte sich schon innerhalb weniger Tage zum vorerst wichtigsten Diskussions- und Entscheidungszentrum der liberalen Reformkräfte. Der zunächst vorherrschende Eindruck von der Geschlossenheit des liberalen Lagers trügte jedoch. Schon in den ersten Wochen nach dem Sturz des Metternichschen Systems machte sich auch unter den Salzburger Liberalen eine Polarisierung bemerkbar, welche die Mehrheit der Besitzbürger einem gemäßigten Freisinn zugeneigt sah, während dagegen Teile der Intellegenz radikalere Ideen verfolgten. Zu dieser liberal-radikalen Fraktion zählten auch die Mehrheit der Studenten sowie einige Professoren des Lyceums.

Ersten Konfliktstoff bot die Besetzung der Offizierstellen in der noch im März aufgestellten Nationalgarde. Als die Bürger sich weigerten, Angehörige der Intellegenz in die Führung dieses Kontingents aufzunehmen, trat ein Dutzend Nationalgardisten zum ebenfalls um diese Zeit konstituierten „Salzburger Studentencorps“ über¹⁰³, das in der Folge deshalb auch unter der Bezeichnung „Akademisches (Frei-)Corps“ auftrat¹⁰⁴. Mitglieder darin waren u. a. die beiden Professoren der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt Dr. Alexander Reyer und Dr. Gustav Wolf, der später als Alpinist bekannte junge Beamte Anton (v.) Ruthner sowie Dr. Franz Valentin Zillner, der 1848 sogar in der Uniform des Studentenkorps heiratete, was konservative Verwandte dazu veranlaßte, von einer „Kalabreser-Hochzeit“ zu sprechen¹⁰⁵. Vorbild dieser Akademiker- und Studentenwehr war die Akademische Legion in Wien, mit welcher sich die Salzburger bereits am 27. März in einer Adresse solidarisierten¹⁰⁶. Die Antwort im Namen der Wiener Universität erfolgte durch 17 Studenten und Akademiker, unter wel-

102 Der 17., 18. und 19. März in Salzburg, *Salzburger Zeitung* (SZ), Nr. 59, 22. März 1848, S. 235 f.

103 Anton Ruthner an Josef Lasser v. Zollheim, Briefe v. 25. März und 22. April 1848, abgedruckt in: *Salzburger Volksblatt*, Nr. 58, 12. März 1898.

104 *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 198; Das Akademische Corps in Salzburg, in: *Rundschau*, 1848, S. 23.

105 *Karl Heinz Ritschel*, Franz Valentin Zillner, 1816–1896. Der Vater der Landeskunde, in: *August Stockklauser*, In Salzburg geboren. Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten, Salzburg 1972, S. 179–185, hier 181.

106 Adresse des Salzburger Studenten Corps an die akademische Legion der Volkswehr in Wien, *SZ*, Beilage, 1848, Nr. 66, S. 290.

chen sich einige bekannte Salzburger Liberale der zweiten Jahrhunderthälfte befanden¹⁰⁷. Ihr Schreiben schloß mit dem Aufruf: „Waffengefährten! Reicht uns die Hand! Wir rechnen darauf, Euch zu treffen so's gilt. So ruft mit uns: Hoch die allgemeine Freiheit! Hoch unser deutsches Vaterland! Hoch Österreichs Volk und Fürst in ihrer neuen Stellung! Hoch die Jugend und ihr begeistertes Streben.“

Das Bekenntnis zur Verteidigung sowohl des „deutschen Vaterlandes“ als auch der Konstitution bewirkte jedoch zwangsläufig einen inneren Zwiespalt, der sich letztlich in einem unkoordinierten Einsatz der bewaffneten Kräfte äußerte. So zogen die in Salzburg studierenden Tiroler schon im April zur „Verteidigung ihrer von den Welschen bedrohten Heimat“, d. h. zur Unterstützung von Radetzky's Unterwerfungsfeldzug in Norditalien, nach Südtirol, wo sie in die von Adolf Pichler geführte und aus Tirolern zusammengesetzte Studentenkompagnie aus Wien eintraten¹⁰⁸. Ein halbes Jahr später standen die Studenten selbst der Militärmacht des alten Staates gegenüber. Als die kaiserlichen Truppen unter dem Befehl des Fürsten Windischgrätz in den Wiener Oktoberkämpfen die Niederlage der Revolution besiegelten, befand sich auf seiten der Unterlegenen auch ein Kontingent Salzburger Studenten. Das ungefähr 40 Mitglieder zählende Korps war 10. Oktober zusammen mit den Professoren Reyer und Wolf nach Wien aufgebrochen und beteiligte sich unter der Führung des Salzburger Mundartdichters Sylvester Wagner, der als Leutnant in der Wiener Nationalgarde diente, am militärischen Widerstand¹⁰⁹. Reyer soll dagegen die Aufsicht über den ärztlichen Hilfsdienst innegehabt haben¹¹⁰. Von den damals in Wien studierenden und aktiv auf seiten der Revolution stehenden Salzburgern seien vor allem der nunmehrige Medizinstudent Alois Spängler und sein jüngerer Bruder Carl genannt, die beide Angehörige der 5. Kompanie der Wiener Nationalgarde waren¹¹¹. Alois Spängler hatte übrigens bereits zu jener kleinen Gruppe verschwörerischer Studenten gezählt, aus deren Mitte die studentische Bittschrift vom 12. März 1848 stammte, die dann den Ausbruch der Revolution mit beeinflusst hatte¹¹².

107 An die Studenten Salzburgs, in: *Rundschau*, Nr. 8, 4. April 1848; Unterzeichner dieses Schreibens: Dr. J. Lasser v. Zollheim, Eduard Trattner, Hugo Schönauer, Mathias Greinz, Joseph Kiene, Adolph Steinhäuser, Ignaz Harrer, Otto Laschensky, Theodor Mayer, Dr. M. Leopold Spatenegger, Alois Spängler, Rudolph Klaunzner, Georg Prodingler, Johann Horner, Gustav Mitterbacher, Johann Doppler, Nicolaus Hanselmann.

108 *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 199.

109 *Gustav Pichler*, Sylvester Wagner, 1807–1865. Dichter und Freigeist in: *Stockklausner* (wie Anm. 105), S. 166–169, hier 168.

110 *Doblinger* (wie Anm. 56), S. 199.

111 *Géza Rech*, Carl Spängler, 1825–1902. Vom Revolutionär zum Großbankier, in: *Stockklausner* (wie Anm. 105), S. 186–189, hier 187.

112 *Handbuch für den Deutschen Burschenschaftler Österreichs*, Wien 1908, S. 154.

Nach dem Sieg der kaiserlichen Waffen gerieten die Salzburger Studenten vorerst in eine schwierige Lage. Während etwa Sylvester Wagner aus Wien floh und sich bis zur Aufhebung des Standrechts und dem Erlaß einer Amnestie bei Freunden verbarg¹¹³, setzte sich der Salzburger Bürgermeister und Reichstagsabgeordnete Matthias Gschnitzer für die Gefangengenommenen mit Erfolg ein, so daß diese nach einigen Wochen Haft die Heimreise antreten konnten¹¹⁴. In Salzburg mußte man dem militärischen Sieg der Gegenrevolution ansonsten weitgehend tatenlos zusehen. Die ohnmächtige Wut der hier verbliebenen Studenten sowie eines Teils der liberalen Bürger richtete sich gegen den Lycealprofessor Dr. Heinrich Löwe, der die Nachricht von der Übergabe Wiens, wie es hieß, mit unverhohlenem Jubel in der katholischen „Salzburger Constitutionellen Zeitung“ verbreitet hatte. Er wurde das Opfer einer „Katzenmusik“, bei welcher ihm auch die Fensterscheiben eingeschlagen wurden¹¹⁵.

Im Zuge der Tendenzwende zugunsten der konservativen Kräfte verlief das Leben in Salzburg aber schon bald wieder in ruhigeren Bahnen. Dafür sorgte schon die wiedererstarke Staatsmacht, die nun paradoxerweise vom früheren liberalen Advokaten und salzburgischen Reichstagsabgeordneten Alois Fischer, der im Dezember 1848 zum Landeschef von Oberösterreich und Salzburg ernannt worden war, repräsentiert wurde. Fischer, der die Studenten auf ihrem Weg nach Wien Anfang Oktober noch wohlwollend in seinem Wahlkreis Neumarkt a. Wallersee empfangen hatte¹¹⁶, sorgte jetzt recht energisch für Ruhe und Ordnung. Als es im Jänner 1849 noch einmal zu einer gerade bei den Studenten recht beliebten „Katzenmusik“ kam, erging an die Salzburger eine geharnischte Warnung des neuen Landeschefs¹¹⁷.

Obwohl also der revolutionäre Elan schon spürbar abgeflaut war, fanden sich zu Beginn des neuen Jahres zahlreiche Studenten des Lyceums in einer „Libertas“ genannten Verbindung zusammen. Schauplatz der Kommerse war das Gasthaus zu Leopoldskron, vermutlich deshalb, weil der liberale Schloßherr und spätere Bürgermeister von Salzburg, Heinrich Ritter von Mertens, den Studenten – ganz im Gegensatz zur Mehrheit der nun wieder eher gemäßigten Bürger – politisch nahestand. Diese Verbindung löste sich jedoch nach dem Inkrafttreten eines restriktiven Versammlungsgesetzes bereits im März desselben Jahres wieder auf, womit auch der dritte Versuch zur Etablierung eines studentischen Verbindungswesens in Salzburg ein vorschnelles

113 Pichler (wie Anm. 109), S. 199.

114 Doblinger (wie Anm. 56), S. 199f.; SZ, Nr. 238, 1. Dezember 1848, S. 958.

115 Gnisen (wie Anm. 20), S. 81f.

116 SZ, Nr. 203, 13. Oktober 1848, S. 813f.

117 J. Frh. v. Helfert, Aloys Fischer. Lebens- und Charakterbild, Innsbruck 1885, S. 79.

Ende gefunden hatte¹¹⁸. Die grundlegende Änderung des österreichischen Studiensystems und die damit verbundene Auflösung des Lyceums unterbrachen dann, abgesehen vom Weiterbestand einer theologischen Fakultät, die jahrhundertealte Tradition studentischen Lebens in Salzburg bis zur Wiedereröffnung einer philosophischen Fakultät im Sommersemester 1963.

¹¹⁸ SLA, Präsidialakten des Kreisamtes, Graf Mniszech (Salzburg) an Landespräsident Alois Fischer (Linz) v. 25. Februar 1849 sowie Fischer an Mniszech v. 4. März 1849 samt Aktennotiz v. 1. April 1849.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [122](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Robert

Artikel/Article: [Salzburgs Lycealstudenten im Vormärz. 371-402](#)